[illegible] — Roth — Gold.

[illegible] Jahren.

[illegible] nicht."

„Sage das nicht, theurer Richter. Der Brief, den Du in Meran wohl lesen lernen wirst, ist eine glänzende Partie und ein Schongeist."

„Ja, ja, Christchen, ich glaub's. Dir Muck ich zwei deutschen, einem wortkargen und einem schwedischen Millionär einen Korb gegeben, bevor [illegible] mit Mut und [illegible] Dir Deine sechsundzwanzig Jahre."

„Fünfundsechzig meinst Du. Wie alt sind Sie eigentlich jetzt?"

„Sechsundzwanzig, vierundzwanzig, zwanzig."

„So? Na, dann kommt mal her."

Der alte Herr zog ein ledernes Beutelchen aus der Tasche und begann Zwanzigmarkstücke auf den Tisch zu zählen — für jede so viele Stücke als sie Jahre zählten.

„So!" sagte er, als er fertig war. „Dies ist für Edith, das für Inge und das für Dich, Margot. — Du bekommst zwanzig, bekommst also sechs Stücke weniger als Edith; dafür kann ich nun nichts."

Die Mädchen waren so erstaunt, daß sie förmlich betreten vor der reichen Bescherung standen.

„Na? Ihr traut Euch wohl nicht, das Geld anzufassen? Non olet, Kinder, es ist ehrlich verdient! Ihr wißt ja, daß ich meine Pension nicht aufessen kann, da ist dann immer so ein Mitgiftreichen da."

Margot fiel jubelnd dem Onkel um den Hals.

„Aber Du lieber, einziger Prachtgeneral, Du, wie kommst Du denn nur darauf?"

„Nun, ich wollte Edith gern einen Notgroschen geben; und da braucht ihr doch nicht zu kurz zu kommen."

Edith küßte den Alten auf die Wangen.

„Wie furchtbar gut Du bist!" sagte sie gerührt. „Ich danke Dir tausendmal! Von Deinem „Zehrpfennig" kann ich meine ganze Reise bezahlen."

„Um so besser. — Inge, drück' mich nicht todt. Dich kenne ich ja doch, Spießelberg. Du verbrauchst ja doch wieder nichts für Dich, sondern trägst es auf die Sparkasse — für die anderen. Ja, ja; mir ist's übrigens ganz egal. — Klein Margot, nun sing' nur was vor, aber was Lustiges, verstehst Du? So was, wie's Deine Mutter sang."

„Gern, Inge, Du begleitest mich, ja? — Wir wollen das Automaten-Vogellied aus „Hoffmanns Erzählungen" singen."

„Was? Das kannst Du, Kleine? Na, höre mal!"

„Warum nicht? Denkst Du, ich habe meine Gesangsstudien liegen lassen, seit mir mein barbeißiger Onkel verboten hat, auf die Bühne und sogar auf das Podium zu gehen? Die Inge läßt das Manien — und ich das Singen — nicht. Wollen sehen, ob Dir's gefällt."

Die biegsame, schlanke Gestalt stand mitten im Atelier, in ihrem schlichten, dunkelblauen Alltagskleidchen nichtsweniger als künstlerisch angezogen, nur den Hals umschloß kein steifer, enger Stehkragen, sondern es legten faltige, breite Spitzen auf die schmalen Schultern hernieder. — Bei der Umhüllung des Onkels war auch der weiche, schimmernde Haarknoten in Unordnung gerathen und ein lockiges Gewirre hing um die weiße Stirn und über die Wangen herab.

Die Begleitung begann. Margot setzte ein.

Mit ihrer silberhellen Stimme sang sie die Offenbachsche Ariette so klar, so schelmisch und mit so runder Koloratur, daß der General seinen Ohren nicht traute.

So sang seine kleine Margot? Eine solche kunstfertigkeit steckte in der süßen Range?

Als sie mit einem lang ausgehaltenen, immer leiser verhallenden Triller endete, stand er auf und schloß sie in die Arme.

„Mädel, Nichtsnutz, Du bist — Du kannst ja — das ist ja eine Ueberraschung! Ich wußte ja gar nicht, daß Du so was kannst! Prachtvoll! Wunderschön! Zum Donnerwetter, wo hast Du alle das Talent her?"

„Von den Steinbecher natürlich," sagte Margot diplomatisch. „Die Herbings sind ziemlich lederne Leute, wie Du weißt. Gott, ach Gott, wenn ich bloß an den Johannes Herbing denke! Theologe und Philister allerersten Ranges — und so talentlos."

„Du verkennst Vetter Johannes," sagte Inge sanft. „Er ist ein begeisterter Schillerschwärmer — das allein sagt doch schon, daß er nicht so „ledern" ist."

„Na, heirathe ihn doch, Inge!"

„Als ob er mich wollte! Außerdem wißt Ihr doch — wenn ich überhaupt heirathe, so geschieht es zuletzt, nachdem Ihr beide es mir vorgemacht habt. — Ich denke aber, vorläufig haben wir noch alle Drei keine Eile."

Sie sah dabei mit einem seltsam forschenden, unruhigen Blick zu Edith hinüber. Diese lächelte ernst, aber sie hob doch die Schultern, als wollte sie sagen: weiß man das denn so genau?

In Ingens Herzen stieg eine große Angst auf. Sie hatte früher oft zu der Schwester gesagt, daß sie heirathen müsse, weil ihre nervöse, dem ruhigen Luxus zugeneigte Natur auf die Dauer eines Rahmens bedürfen würde, in dem der Gatte nicht fehlen dürfe.

Inge hatte die naive Idee, daß ein Mann, der ihre schöne, bedeutende Schwester heimführen würde, sein Lebenlang sozusagen auf den Knieen vor ihr liegen würde.

Inge kannte die Welt ganz gut, aber die Männer gar nicht; und „den Mann" erst recht nicht.

Wie gern hätte in ihrer mütterlichen Fürsorglichkeit Inge jetzt Edith vor dem Grafen — —ja — was denn? Gewarnt? Da war doch nichts zu „warnen". Was konnte denn der Graf dafür, daß Margot sich ein bißchen in ihn verliebt hatte? Denn ausdrücklich hatte die Kleine jetzt immer erzählt, daß er ihr nicht die Cour mache, daß er augenscheinlich überhaupt kein Flirter sei.

Nun also, wenn er sich jetzt Knall und Fall in Edith verliebt hatte — niemand wußte, wo er sie überhaupt gesehen — so war das Schicksalswille. Und da hatte man dann lieber nicht herumzureden. — — — — — — — —

An demselben Abend erwartete Graf Barkan in seiner Wohnung in der Regentenstraße seine drei jungen Freunde.

Er ging hin und her in den beiden Wohnzimmern, die nebst Schlafzimmer, Flur und Wirthschaftsräumen sein Winterquartier bildeten. Der Tisch war hübsch gedeckt, in allerlei Behältern standen viele und kostbare Blumen umher und an der Thür wartete Weißling, der Diener, den Barkan aus seiner Militärzeit behalten hatte. — Weißling, ein echter schlesischer Junge und ein blind ergebener Sklave seines Herrn, genoß dessen besonderes Wohlwollen, weil er Geige spielen konnte, und das gar nicht schlecht; im übrigen hatte er kein Talent zum intriganten Kammerdiener.

„Weißling," sagte der Graf stirnrunzelnd, „da stehen ja die falschen Settaläser."

„Ich dachte, die hier sind gut genug für heut."

„Du hast nichts zu denken! Setze die anderen hin."

Der Gemaßregelte kauerte sich vor einer schönen Sezessionsvitrine in der Ecke hin und holte vier wunderbar schöne Sektbecher in Baccaratschliff hervor.

„Wenn ich nicht denken thu", dachte er, „dann sagt er: Du hast Deine Gedanken zusammenzunehmen; und wenn ich was denken thu, sagt er: Du hast nicht zu denken! Nu ja!"

Von der Küche her kam ein appetitlicher Duft von geröstetem Parmesankäse. Der Herr Graf hielt sich eine perfekte Köchin, die immer einige fünfzig Jahre alt sein mußte; nicht um der eigenen Moral willen that er das, sondern weil er herausgefunden hatte, daß man nur jenseits der Liebe mit wahrer Hingebung kochen könne.

Er sah amüsiert aus, weil er sich schon jetzt auf die Verschiedenheit freute, mit welcher seine Schützlinge die kulinarischen Genüsse aufnehmen würden. Raimund mit ironischem Verständnis — der Graf begriff nicht, woher bei jener plebejischen Abstammung die feine Zunge rührte; sie war eine Beweis gegen die Theorie von der erblichen Belastung — Peter Marken mit erhabener Gleichgültigkeit und Erich Sintwyl brutal.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschienen alle drei. Sie hatten feierliche Ueberröcke an, weil sie außer ihren täglichen Anzügen nichts anderes besaßen. Fracks hatte sich der Graf ein für allemal verbeten.

Draußen im Flur fragte Raimund leise Weißling.

„Nun, getreuer Fridolin, wie ist die Stimmung drin?"

„Ausgezeichnet. Sauterne gibt's."

Aha! Wenn es Sauterne gab, so war der Graf in direkt aufgeräumter Stimmung, dann gab es heut keine schwermüthigen Auseinandersetzungen über die diversen Räthsel des Lebens.

„Willkommen!" rief Barkan mit seinem schönsten Lächeln und Ton. „Lassen Sie mich Ihnen gleich zu Anfang sagen, daß wir heut für lange Wochen zum letztenmal zusammen sind und darum um so fröhlicher sein wollen."

Man umringte ihn; wieso? was ist geschehen?

„Ich muß verreisen. Mein Arzt — aber wozu von Aerzten reden. Ich fühle selbst, daß mir ein Szenen- und Luftwechsel dringend noth thut. Ich habe Berlin wieder einmal in den Nerven und im Magen. Das kommt immer sehr plötzlich bei mir — dann ist der Ueberdruß aber auch gleich ein so starker, daß ich nachgeben muß, ob ich will oder nicht."

„Na, Sie wollen doch!" sagte der naseweise Raimund.

Fortsetzung folgt.

Bei den Totenbrettlein.

Im Marktflecken beim Torbräu saßen abends zu ziemlich vorgerückter Stunde einige Bauern beisammen und machten ein Spielchen. Einer von ihnen, eine robuste Gestalt mit wetterhartem Gesichte und dem Ausdruck eines Biedermannes in den Zügen, teilte seine Aufmerksamkeit zwischen den Kartenblättern in seinen Händen und einem Nebentische, den drei Burschen einnahmen, unter welchen ein junger, blonder Flaumbart das große Wort führte. Es handelte sich um den unlängst erfolgten, gräßlichen Tod eines Bauern aus der Nachbarschaft, der von einem niederstürzenden Baumstamm zermalmt wurde. Der Verunglückte stand in keinem guten Rufe und war zu Lebzeiten überall gehaßt und gefürchtet als Wucherer und Geizhals, der seine Schuldner unerbittlich auf die Gasse trieb, oder ihnen mit kaltem Blute die letzte Kuh aus dem Stalle führte, der anderen Lasten gar nicht zu gedenken, denen er noch fröhnte.

„Mit dem hätt' ich auch nicht die Himmelfahrt antreten mögen!" sagte einer der Burschen, der Steffen, ein hübscher Mensch mit männlich offenen Zügen, „ein solch wustes Vorleben und ein solch grasser Tod! Just wo ihn der Baum getroffen hat, soll er geflucht und gescholten haben, daß sich hätt' der Erdboden auftun mögen!"

„Dennoch haben ihm seine Leut gestern sein Totenbrettl aufstellen lassen, drüben auf dem Kirchweg," meinte der Stoffel, des andern jüngerer Bruder, „ob für den auch ein Mensch beten mag? Und ob es ihm was nutzt?"

„Darüber steht uns kein Urteil zu," meinte Steffen ernst, „kein Mensch weiß, was des Schornhofers letzter Gedanke gewesen ist! Er kann noch einen Gnadenstrahl gehabt haben! Für alle Fälle schadet's net, wenn man für ihn betet, und für seine Leut' ist es ein Trost!"

Der schon erwähnte junge Flaumbart hatte mit überlegenem Lächeln zugehört, jetzt nahm er das Wort:

„Wenn man euch so reden hört, könnte man sich ins finstere Mittelalter versetzt glauben. Wir leben jetzt in einer Zeit, wo es allgemach anfängt um uns Licht zu werden. Kein vernünftiger Mensch glaubt mehr an die Faxen, die ihr grad' fürbracht habt! 'Bald der Mensch ausg'schnauft hat, ist's aus mit ihm, dös sel' Gered' von einer andern Welt, von Höll' und Fegfeuer und arme Seel'n und wie die Faxen alle heißen, wird nur von den Geistlichen ausg'streut; freilich, die wissen warum, denen kommt ein fettes Bratl aus, wenn einmal die Dummen aussterben täten, die an eine Seel' glauben, und Seelenämter halten lassen und stiften. Die Vorträg' solltet ihr hören, die ich in der Stadt gehört hab', da täten euch die Augen aufgehen! Das, was in der Bibel steht von Erschaffung der Welt und des Menschen ist nix als eine Fabel. Der Mensch ist nur ein Tier höherer Gattung, das sich nach und nach selbst entwickelt hat, und auslöscht, wie ein Lichtl, wenn die Flamm das Oel aufgezehrt hat, oder wie eine Maschine, die aufhört zu funktionieren, wenn das Räderwerk ausgelaufen ist. Sie sind noch nicht völlig daraufgekommen, wie die Sach' hergegangen ist, aber sie sind schon scharf hinterdrein, die Herren sind furchtbar gescheidt, sag ich euch, und net lang wird's mehr anstehen, so können sie mit Beweisen hintreten vor die Menschheit und sagen: So ist's und net anders! Das Zeitalter der Freiheit ist angebrochen, die Furcht und das Zittern vor dem Jenseits hat aufgehört, das noch keiner aus uns gesehen hat!"

Der Redner war in seiner Begeisterung aufgesprungen und zwirbelte erregt an seinem Bärtchen; Steffen sah ihn spöttisch an und tat einen Schluck aus seinem Kruge, dann erst entgegnete er ruhig:

„Du, Josl, dös sel' kommt mir

HOTEL MUENSTER
J. M. Schommer, Manager.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

COMMERCIAL HOTEL
früher Victoria Hotel
REGINA - SASK.
Seit Frühjahr bedeutend vergrößert u. aufs beste verbessert. Im ganzen 65 Zimmer mit Bädereinrichtung. Mahlzeiten unübertrifflich zu annehmbaren Preisen.
Geleitet von deutschen Katholiken.

Blechinger & Aschenbrenner,
Annaheim, Sask.
Der Laden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.

Der Haupt-Laden in St. Gregor!
10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung an Schuhen, Trygoods u. Eisenwaren.
5 Proz. Nachlaß an Groceries.
Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.
A. V. Lenz.

Dead Moose Lake - Store
Meine vielen Kunden sagen, daß sie gerne ihre Geschäfte bei mir besorgen. Es freut mich dies zu hören, und soll mein ernstes Bestreben sein, auch für die Zukunft meine werte Kundschaft aufs Beste zu bedienen, und ich ersuche, mir durch freundlichen Zuspruch Gelegenheit dazu zu geben.
Karl Lindberg.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt)
Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von John Linden, Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten reinen exanthemat. Heilmittels.
Office und Residenz:
3808 Prospekt Ave., S.E., Cleveland, Ohio.
Letter Drawer 306.
Man hüte sich vor Fälschungen u. falschen Anpreisungen.

Katholiken unterstützet eure Presse!

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Drs.
Gray & McCutcheon
T. J. Gray. R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B.A.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street,
Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Ländereien, Anleihen Versicherungen. — Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co., Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kirchengewänder, Altäre, Bänke, Kirchenmöbel, Kirchen- und Schul-Glocken, Vereinsfahnen und -Abzeichen,
Große Auswahl in Statuen, Grabkreuzen, Eisernen Christus-Körpern, Gebetbüchern, Rosenkränzen.
Reiche Auswahl religiöser Artikel.
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
226 Hargrave Street, Winnipeg, Man.

Großartige Offerte!

Solange der Vorrat reicht wird der „St. Peters Bote" Jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zusenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prächtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollauf messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)

1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen)
2. Rußland.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Die Balkan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.

Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):

7. Die Erde (nach Merkador).
8. Ost-Asien (mit Japan, Kiautschau usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:

9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norweger).
16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote", der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern. Derselbe ist **vollständig frei** für Jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld desselben für ein ganzes Jahr einsendet.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden wenn sie ein Jahr für die Zeitung vorausbezahlen und 25 Cents extra beilegen. An Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.

Man adressiere: St. Peters Bote,
Muenster, Sask., Canada.